

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 22 (1967)
Heft: 4

Artikel: Rückschau und Erreichtes im organisch-biologischen Land- und Gartenbau in Österreich
Autor: Ganitzer, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forderung nur in überbetrieblicher Zusammenarbeit möglich (Maschinengemeinde).

2. *Wir müssen den Boden maschinenfähig machen, d. h. durch Beachten aller biologischen Gesetze einen hochlebendigen, garen Boden schaffen, der aus eigener Kraft allfällige Bearbeitungsschäden regenerieren kann.*

Werner Scheidegger

Rückschau und Erreichtes im organisch-biologischen Land- und Gartenbau in Österreich

Wenn wir heute im organisch-biologischen Land- und Gartenbau in Oesterreich Rückschau halten, müssen wir mit Dankbarkeit an unsere leider viel zu früh verstorbene Landwirtschaftsfachlehrerin Dipl. Ing. Hermine Schnürer und ihren Freundeskreis denken. Diese Pioniere haben es fertiggebracht, alte, fast vergessene Verbindungen zu unserem Lehrmeister Herrn Dr. Müller wieder herzustellen und auszubauen. Sie haben es auch fertiggebracht, trotz mancherlei Einwände seiner Freunde in der Schweiz, daß er sich laufend für die Aufbauarbeiten und vollkommen uneigennützig uns zur Verfügung stellte und auch Beispiele in Oesterreich schuf.

Eine jahrelange stille Kleinarbeit mit viel Geduld, Umsicht und weisen, klugen Ratschlägen brachte es fertig, daß es auch langsam aber mit sichtbaren Erfolgen vorwärts geht in unseren Betrieben. Sicherlich sind wir noch ein Häuflein, das sich dieser Wirtschaftsweise verschrieben hat. Aber gerade dieses Häuflein aufgeschlossener, pflichtbewußter Bauern und Gärtner wirft durch seine Beispiele Licht auf die Umgebung und entzündet neue Flämmchen. Anfangs konnten wir es nicht recht begreifen, wenn uns Herr Doktor immer wieder einschärfte: «Redet nicht viel, geht an die Arbeit und schafft Beispiele.» Heute finden wir die Bestätigung, daß Worte wohl begeistern, aber Beispiele überzeugen.

Wie schwer war der Beginn! Wir mußten lernen, umzudenken. Jahrzehntelange Methoden wurden über den Haufen geworfen. Da war der Stapelmist, die anaerobe Jauche, die ätzenden, brennenden wasserlöslichen Handelsdünger und alle die Unkrautvertilgungsmittel, giftige Pflanzenschutzmittel und vieles andere, das unser Bodenleben weitgehend beeinflußt und Schäden bis in die Gesundheit der Tiere in den Ställen und als Endglied in der Kette den Menschen arg zu schaffen machen. Die Art der Vortragsweise, das umfangreiche Wissen des in der Praxis stehenden Akademikers, die Erfahrung mit Bauern und das wissenschaftliche Fundament ließen uns die Bedenken, die anfangs gegen die neue Methode in uns noch vorhanden waren, rasch schwinden und die Umstellung beginnen. Der Anfang wurde durch die Entnahme der Bodenproben und ihre biologische Auswertung bedeutend erleichtert. Zeigt uns gerade diese Methode, wo der Hebel anzusetzen ist. Wir sehen, wieviel Lebendigkeit und welche Qualität diese Lebendigkeit im Boden besitzt. Die Gegenmaßnahmen zu treffen ist dann nicht mehr schwierig, wenn man weiß, wo der Hebel angesetzt werden muß. Das Vertrauen in die Schule wurde durch jeden Vortrag und bei den Gesprächen von Tenne zu Tenne immer gefestigter. Es hat uns auch gezeigt, daß eine ständige Verbindung zwischen Bauern und Gärtnern einerseits und den Beratern andererseits erst die Garantie für eine gelungene Arbeit gewährleisten.

Unsere erzielten Erfolge sind zwar bescheiden, aber doch nicht zu übersehen. Schon im zweiten Jahr nach der Umstellung stellte sich auf Wiesen und Feldern der Weißklee ein und der Hahnenfuß, der Ampfer, der Bärenklau usw. traten in allen Fällen, wo kein Stapelmist oder anaerobe Jauche oder ätzender Handelsdünger aufs Land kamen, merklich zurück, sobald Frischmist, mit Urgesteinsmehl versorgt, ausgebracht wurde. Mit Fruchtbarkeitsstörungen in den Ställen haben unsere Betriebe keine Sorgen mehr. Der Schädlingsbefall konnte im Feldgemüsebau ohne giftige Spritzmittel im Zaume gehalten werden. Die Qualität der Früchte, wie Gemüse und Obst, nimmt merklich zu. Der Geschmack und die Haltbarkeit von Gemüse und Obst wird immer besser.

Im Kleingarten konnten wir beobachten, daß der Geschmack vor der Umstellung bei Zwiebeln und Rettich sowie Tomaten

sehr scharf war, während er jetzt milde und würzig ist. Die Haltbarkeit konnte bei der Lagerung von 30% auf 5—3% Lagerschwund bei fast allen Wurzel- und Knollengemüsesorten heruntergedrückt werden.

20 m² Gartenland lieferten in diesem Jahr rund 65 kg ausgezeichnete Frühkartoffeln. Jetzt stehen dort (Mitte Oktober) bereits 50—60 g schwere Endivien-Salate, und dazwischen die Platterbse. Auf 10 m² wurden 14,5 kg geschmacklich sehr gute Ananasbeeren geerntet. Jetzt steht dort wieder ertereifer Lauch neben den Erdbeerstauden und als Zwischenfrucht Alexandrinerklee. Auf dem Selleriebeet wurden als Vorkulturen Salate und Blumenkohl geschmack- und mengenmäßig reichlich geerntet. Die Selleriestauden sind frei von Flecken und die Knollen durchschnittlich ohne Laub 1000—1500 Gramm schwer.

Der Schädlingsbefall an den Stachelbeeren durch Raupen ist in unseren Gärten überhaupt nicht aufgetreten, an den Ribiselstauden kaum merkbar und bei den Nachbargärten mit der herkömmlichen Gartenbaumethode — wie Umstechen, Eingraben von Stapelmist usw. — an den Stachelbeeren zum Teil totaler Kahlfraß.

Wo wir noch nicht ganz zufrieden sind, das ist die Schneckenplage. Doch dürfen wir auch in diesen Belangen bald eine Lösung finden, die auch hier keine Einbußen unserer Erträge mehr erleiden läßt. In der Landwirtschaft konnten z. B. in einem Betriebe die Milchleistung von 3 200 Liter auf 3 800 Liter im Vorjahr gesteigert werden ohne besonderen Zukauf von Kraftfuttermitteln. Heuer dürfte eine weitere Erhöhung erzielt werden. Ein Kleinstbetrieb konnte seinen Stand von 4 Kühen auf 8 erhöhen, ohne jeglichen Futterzukauf.

Ein anderer Betrieb konnte von 23 Stück auf 39 Rinder erhöhen.

Zusammenfassend können wir vorerst mit dem Erreichten zufrieden sein. Natürlich dürfen wir unsere Hände nicht in den Schoß legen und warten, sondern wir müssen weiterhin bestrebt sein, unsere Methoden besser auszubauen, der Fruchtfolge, dem rechtzeitigen Einschieben von Gründüngungspflanzen als Zwischenkulturen und der besseren und intensiveren Verwertung unserer wirtschaftseigenen Dünger noch mehr Augenmerk als bisher zuzuwenden.

Eine weitere Erkenntnis konnten wir gewinnen, je aufgeschlossener und tüchtiger der Bauer oder Gärtner ist, desto rascher führt der Erfolg zum Ziele, der Gesundheit zu dienen, den Ertrag zu steigern und die Kosten zu senken.

Martin Ganitzer

Aus der Grünlandwirtschaft – Für wen füttern wir?

In der Grünlandwirtschaft hat es sich eingebürgert, das Kraft- und Zusatzfutter für die Tiere im Lagerhaus zu kaufen. Die Selbstversorgung mit Futtermitteln scheint anbaumäßig nicht interessant. Auch in bezug auf die Arbeitsrationalisierung scheint es für Bauer und Bäuerin einfach, wenn Schweine und Hühner mit Trockenfutter und Wasser ernährt werden. Für Kälber, Kühe und Pferde, für alle Haustiergattungen gibt es Spezialmischungen. Der Bauer hat nur zu achten, daß die Säcke beim Füttern nicht verwechselt werden, und daß der Vorrat nicht ausgeht. Das Vertrauen zum Hersteller ist groß.

Der Bauer sollte sich aber einmal die Zeit nehmen und sich in die jedem Sack beigegebene Futtermittelanalyse vertiefen. Er wird darauf interessante Einzelheiten finden. Da sind zum Beispiel die synthetischen Vitamine. Künstliche Lebensstoffe. Um teures Geld gekauft. Es braucht sie aber nur der, der bezüglich der natürlichen Vitaminversorgung Minderwertigkeitsgefühle hat. Wer aber seinen Tieren frisches oder eingesäuertes Blattgrün zu bieten hat, ist besser daran. Die Futtermittelindustrie weiß, daß bei den heutigen Fütterungspraktiken bei Schweinen und Geflügel auf kurz oder lang mit einer kranken, entarteten Darmflora zu rechnen ist. Es wird deshalb vorbeugend ins Futter eine Dosis Antibiotika gegeben. Sie sollen die Krankheitskeime im Darm vernichten. Dies tun sie auch. So gründlich, daß zugleich die physiologische Darmflora zerstört wird. Ohne die gibt es